

## Der Grillenfänger Harun Maye

"Grille, Heime, Feld-Heime, Grass-Hupffer [...] ist ein Geschmeiß, das zu denen Käfern gehöret, und denen Heuschrecken ähnlich siehet, sich in der dürren, trocknen Erde aufzuhalten pfeget, nicht weit vom Ofen, und von andern Orten, wo man starckes Feuer machet, und schreyet fast ohne Unterlass. Woher die Benennung dieses Ungeziefers eigentlich entstanden, und dass sie in so vielen Sprachen Grillen, als Lateinisch *Gryllus*, Spanisch und Italienisch *Gryllo*, Französisch *Grillon* etc. heissen, ist unbekannt, es sey dann, dass sie solchen von dem klaren und leisen Geschrey, welches sonst die Lateiner *Gryllismum* benamsen, herkommt".<sup>1</sup>

1. Die Grille ist ein Ungeziefer, ein Geschmeiß, das man schnell wieder loswerden möchte. Zwar können Grillen mit ihren Flügeln durchaus annehmliche Laute von sich geben, teils aber auch nicht. Die Hausgrille, umgangssprachlich auch "Heimchen" (*gryllus domestica*) genannt, ist der Müßiggänger in der Insektenwelt. Sie hält sich nicht nur gerne in der Nähe von Öfen auf, sondern auch in "Bäckereien und Bierbrauereien", "denn sie sind sehr durstig" – wie man in der Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste zu wissen meint.<sup>2</sup> Wenn sich die Grille einmal nicht mit Essen und Trinken beschäftigt, singt sie die ganze Nacht. Allerdings muss dieser Gesang entgegen seinem guten Ruf als eintönig bezeichnet werden, weil das Gesangsrepertoire vergleichsweise wenige Lautäußerungen umfasst, die zudem eine geringe Variabilität erkennen lassen. Diese Lautäußerung, so beschreibt es die biologische Forschung, geschieht durch ein Anheben der Vorderflügel, "wobei dann beim Singen selbst eine Schrillette auf der Unterseite des einen Flügels gegen eine Schrilkante am Rande des anderen Flügels anstreicht. Bei diesem Anstrich geraten bestimmte Abschnitte des Flügels in Schwingungen

<sup>1</sup> Johann Heinrich Zedler: Grosses vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste. 64 Bde. Halle 1732-1754. Nachdruck Bd. 11. Graz 1994. Sp. 919.

<sup>2</sup> J. Hasemann: Grille. In: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste in alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern bearbeitet und herausgegeben von J. S. Ersch und J. G. Gruber. Einundneunzigster Theil. Leipzig 1871. S. 77.

und strahlen Schall ab".<sup>3</sup> Man unterscheidet zwischen Lockgesang, Werbebesang und Rivalengesang. Mehr Wissenswertes gibt es über dieses Insekt nicht zu sagen, denn die Grille ist kein Nutztier und brauchbar offenbar nur, wenn sie in zerquetschter Form auf Augen, Ohren oder geschwollene Mandeln gelegt werden kann. Nur eine tote Grille, ist eine nützliche Grillen – davon handeln wenigstens die vielen Ratgeber, die den zerquetschten oder zerstoßenen Grillen eine heilende Wirkung bei Blindheit, Impotenz, Vergesslichkeit und anderen Leiden zuschreiben; ein Placebo, so darf vermutet werden, der hauptsächlich durch das Alter der männlichen Verfasser solcher Schriften zu erklären ist. Aber selbst das Zerquetschen einer Grille bedeutet manchmal noch zu viel Aufwand und Ehre für ein Ungeziefer und Geschmeiß, dessen Leben in Gelehrtenkreisen nicht viel gilt, wie Lessing zu berichten weiß: "Doch was halte ich mich mit diesen Schwätzern auf? Ich will meinen Gang gehen, und mich unbekümmert lassen, was die Grillen am Wege schwirren. Auch ein Schritt aus dem Wege, um sie zu zertreten, ist schon zuviel. Ihr Sommer ist so leicht abgewartet!".<sup>4</sup> Grillen tanzen nur einen Sommer, im Oktober müssen sie sterben.

2. Man muss die Grille also fangen oder töten, um sie gebrauchen zu können. Aber der Grillenfänger bezeichnet die Ausnahme zu dieser Regel. Er ist kein Kammerjäger, sondern ein Geisterjäger, denn das ist die figürliche Bedeutung jener Figur, die heute in Vergessenheit geraten ist. Grille, Grillenhaft, Grillerei und auch der Grillenfänger sind veraltete Begriffe, deren Gebrauch selbst in der Literatursprache kaum noch anzutreffen und deren ursprüngliche Bedeutung heute weitgehend unbekannt ist. Im 18. Jahrhundert sind diese Grillen hingegen sehr geläufig und bezeichnen eine negative Reflexionsfigur gelehrten Arbeitens. Was also sind Grillen? Grillen sind "Gedankenschwärmer, die einen Augenblick leuchten, prasseln und dann verschwinden", wie Jacobi sagt.<sup>5</sup> Grillen sind Schwärmereien, Phantasien, Hirngespinnste, Geister, denen einer nachjagt, ohne sie wirklich fangen

<sup>3</sup> Franz Huber: Lautäußerungen und Lauterkennung bei Insekten (Grillen). 26. Jahresfeier der Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften am 26. Mai 1976 in Düsseldorf. Opladen 1977. S. 16.

<sup>4</sup> Gotthold Ephraim Lessing: Hamburgische Dramaturgie. Sechsendneunzigstes Stück (1768) In: Ders.: Werke in drei Bänden. Nach den Ausgaben letzter Hand. Band II. Hrsg. v. Peter-André Alt. 3. Auflage. München 1995. S. 669.

<sup>5</sup> Friedrich Heinrich Jacobi: Über die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn (1785). Auf Grundlage der Ausgabe von Klaus Hammacher und Irmgard Maria Piske bearbeitet von Marion Lauschke. Hamburg 2005.

zu können, vielmehr wird er von ihnen eingefangen und heimgesucht. Sie nisten sich in seinem Wirtskörper ein und bewohnen ihn. Diese figürliche Bedeutung ist ganz in Analogie zu der kulturhistorischen Geschichte des Insekts gebildet, dessen herausragende Eigenschaft - neben Künstlertum, Einsamkeit und Rätselhaftigkeit - eben die Nutzlosigkeit zu sein scheint, wie das historische Lexikon deutlich macht: "Grillen, nennet man in der Gelehrsamkeit diejenigen Gedancken, die keinen würcklichen Nutzen haben. Eine ächte Gelehrsamkeit weiset sich dadurch, indem sie nützlich ist. [...] Bloße *Speculationes* demnach, sie seyn auch so künstlich und scharfsinnig als sie immer wollen, wenn sie nichts nutzen, sind ein Werck, das mit einem prächtigen Kleide bekleidet, dahinter kein Cörper ist".<sup>6</sup> Oder kürzer mit Kant: "Wer bei seinen Einbildungen die Vergleichung mit den Gesetzen der Erfahrung habituell unterlässt (wachend träumet), ist Phantast (Grillenfänger); ist er es mit Affekt, so heißt er Enthusiast. Unerwartete Anwandlungen des Phantasten heißen Überfälle der Phantasterei (*raptus*)".<sup>7</sup> Den Grillenfänger nennt Kant an anderer Stelle auch eine "Dunse (*doctores umbratic*)"<sup>8</sup>, also einen verschatteten Gelehrten, Müßiggänger, Tunichtgut und Taugenichts. Solche *doctores* zeichnen sich dadurch aus, dass sie gerne Grillen bestreiten, die sie selbst zuvor gefangen haben. Die Grille tanzt demnach nur in einem mehr oder minder kurzen Sommer der Philosophiegeschichte, denn erst das Diktat der Vernunft und des Nutzens in der Gelehrsamkeit hat die Rede vom Grillenfänger möglich gemacht. Wenn diese Philosophie in ihre nihilistische oder fröhliche Phase tritt, kommt auch die Grillenfängerei an ihr Ende, bzw. überlebt als Atavismus oder Kuriosität der Sprachgeschichte.

3. Bloß aus allgemeinen Begriffen zu "vernünfteln" (Lessing) kann also sehr leicht zu Grillen verführen oder in der damals neuen Sprache der kritischen Vernunftphilosophie ausgedrückt: Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind. In den anthropologischen Schriften von Kant wird die Grillenfängerei dementsprechend als eine Gemütskrankheit beschrieben, deren

<sup>6</sup> Johann Heinrich Zedler: Grosses vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste. 64 Bde. Halle 1732-1754. Nachdruck Bd. 11. Graz 1994. Sp. 922.

<sup>7</sup> Immanuel Kant: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. In: Ders.: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 2. Werkausgabe Bd. XII. Hrsg. v. Wilhelm Weischedel. Frankfurt/Main 1977. BA 125.

<sup>8</sup> Immanuel Kant an Christian Garve (07.08.1783). In: Akademieausgabe von Immanuel Kants gesammelten Werken. Abteilung 2: Briefwechsel. Band X.

Benennung "von der Analogie des Aufmerkens auf den tschirpenden Laut einer Heime (Hausgrille) in der Stille der Nacht hergenommen, welcher die Ruhe des Gemüts stört, die zum Schlafen erfordert wird".<sup>9</sup> Die Krankheit besteht ganz einfach darin, dass der Kranke bloß ein eingebildeter Kranke ist, der von Empfindungen ohne körperliche Ursache heimgesucht wird. Diese eingebildete Sorge oder Sorge der Einbildung erzeugt einen plötzlichen Wechsel der Launen, was Kant einen *raptus* nennt, d.i. "ein unerwarteter Absprung von einem Thema zu einem ganz verschiedenen, den sich niemand gewärtigt".<sup>10</sup> Aus dieser Abweichung von der Regel des Gebrauchs der Vernunft muss die Verrückung jener Kranken abgeleitet werden. Der Grillenfänger denkt sprunghaft, wie eine grashüpfende Heuschrecke. Er versucht, "gedachte Thierchen" einzufangen, die es nur in seiner Einbildung gibt. Diese Übertragung (verrückte Gedanken = "Grillen") kommt daher, dass man die Grille zwar hören, aber eben nicht sehen kann, weswegen sie in ihrer übertragenen Bedeutung auch ein Kleid ohne Körper genannt worden ist.<sup>11</sup> Die Grille ist also das Ergebnis eines Missbrauchs der Gelehrsamkeit, eine rhetorische Figur, die dem wahren Wissen gegenübersteht. Ein nicht unerhebliches Problem an dieser Bestimmung muss darin gesehen werden, dass dieser unregelmäßige Zustrom von Ideen, die Schwärmerei, auch an die dichterische Begeisterung (den *furor poeticus*) grenzt und damit eine positive Eigenschaft des Genies bezeichnet. Es scheint unmöglich zu entscheiden, ob der verrückte Grillenfänger nicht vielleicht doch ein exzentrisches Genie genannt werden muss oder umgekehrt. Beide teilen jedenfalls einen Hang zu Melancholie und Einsamkeit, denn die unmäßige Einsamkeit des Künstlers "ist die Mutter seltsamer Grillen", und soll durch Geselligkeit und

<sup>9</sup> Immanuel Kant: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. In: Ders.: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 2. Werkausgabe Bd. XII. Hrsg. v. Wilhelm Weischedel. Frankfurt/Main 1977. BA 140.

<sup>10</sup> Immanuel Kant: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. In: Ders.: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 2. Werkausgabe Bd. XII. Hrsg. v. Wilhelm Weischedel. Frankfurt/Main 1977. BA 142.

<sup>11</sup> "So ist es unzweifelhaft, dass dieser Sprachgebrauch nur an gewisse Eigenschaften oder Eigenthümlichkeiten des Insekts anknüpft, um sie zur Bezeichnung menschlicher Gemüthszustände zu verwenden. Dies ist zunächst im Allgemeinen das wunderbare, wunderliche oder sonderbare Verhalten der Grille, welches von demjenigen anderer Thiere außerordentlich abweicht, indem es so Manches aufweist, was mit den allgemeinen, gesetzlichen, rationalen Zuständen in der Thierwelt nicht übereinstimmt oder nicht übereinzustimmen scheint, folglich als etwas Irrationales erscheint. Man hört seine Laute vernemlich und deutlich, aber man sieht das Thier nicht oder doch nur höchst selten". J. Hasemann: Grille. In: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste in alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern bearbeitet und herausgegeben von J. S. Ersch und J. G. Gruber. Einundneunzigster Theil. Leipzig 1871. S. 78f.

Gemeinschaft korrigiert werden.<sup>12</sup> Die Einsamkeit der Hausgrille ist also geradezu die Voraussetzung ihrer Künstlerexistenz und der Grillenfänger kann entsprechend auch eine wertende Bezeichnung für einen Künstler, Musiker oder Dichter und dessen grillenfängerische Lebensart sein.

4. Diese Variante lässt sich gut an der bekannten Fabel von der Grille und der Ameise ablesen. Die Fabel ist in verschiedenen Fassungen überliefert und ihre Moral besagt, dass Grillen im Winter sterben müssen, weil sie im Sommer weder für sich selbst noch für die Gemeinschaft einen verwertbaren Ertrag erwirtschaftet haben. Für die zeitgenössische Pädagogik und reformierten Lesebücher, die unseren Deutschunterricht so unterhaltsam und lehrreich machen, ist diese kunstfeindliche Volksmoral natürlich inakzeptabel, weswegen die Schülerinnen und Schüler diese Fabel nicht nur in einer neuen Rechtschreibung präsentiert bekommen, sondern selbstredend auch deren Moral kritisch hinterfragen sollen. Es hat daher nicht an didaktischen Versuchen gefehlt, die Fabel umzuschreiben und politisch zu korrigieren. In einer satirischen Variante klingt das dann so:

"Es war einmal eine Grille, die das Leben liebte und mit ihren Freunden viel Spaß hatte. Diese Grille war durchaus bereit, eine ihr gemäße Arbeit anzunehmen, aber es stellte sich heraus, dass keiner der vielen Arbeitsplätze, die ihr angeboten wurden, für sie zumutbar war. Die Arbeitsagentur bestätigte sie in dieser Auffassung. Mit Verachtung blickte die Grille auf eine ihr bekannte Ameise, die sich bedenkenlos von den Kapitalisten ausbeuten ließ, und dies für eine Hand voll Euros. Die Grille zog es vor, ihre Zeit den schönen Dingen des Lebens, wie Wein, Weib und Gesang, zu widmen.

Es kam der Winter und die frierende Grille berief eine Pressekonferenz ein, in der sie zu wissen verlangte, ob es mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit vereinbar sei, dass die Ameise ein großes beheiztes Haus hat und Nahrungsvorräte im Überfluss, während andere in der Kälte litten und hungerten. Das öffentlich-rechtliche Fernsehen zeigte Bilder der fröstelnden Grille und in starkem Kontrast dazu Aufnahmen der Ameise in ihrem gemütlichen Heim vor einem Tisch voller Speisen. Führende Kommentatoren der Tagespresse zeigten sich schockiert über diesen krassen sozialen Gegensatz und fragten: "Wie ist es möglich, dass in einem so reichen Land so viel Armut zugelassen wird?"

Der Fall erregte landesweite Aufmerksamkeit und bald schaltete sich NEID (Nationale Einheitsgewerkschaft der Insekten Deutschlands) ein, deren Vertreter in einer populären Talkshow darauf hinwies, dass die Grille das Opfer einer bisher schon immer latent vorhandenen Grillenfeindlichkeit geworden ist. [...] Die Bundesregierung, der von Journalisten immer wieder vorgeworfen worden war, dass

<sup>12</sup> Friedrich Schlegel: Über das Studium der griechischen Poesie (1797). In: Ders.: Schriften zur Literatur. Hrsg. v. Wolf Dietrich Rasch. München 1970. S. 188.

sie dieses brennende Problem aussitzen wolle, zeigte ihre Handlungsfähigkeit und legte im Bundestag ein "Gesetz zur wirtschaftlichen Gleichstellung aller Insekten" vor, das Ameisen mit einem Solidaritätszuschlag auf deren Einkommensteuer belegte. Dieser Gesetzesvorschlag wurde von allen Parteien des Bundestages angenommen. Von nun an lebten alle Mitglieder der Solidargemeinschaft im Bewusstsein mitfühlender Gerechtigkeit und niemand störte es, dass aus unerklärlichen Gründen die Wirtschaftsleistung des Landes von Jahr zu Jahr zurückging.<sup>13</sup>

Die moderne Version der Fabel hat also ein glückliches Ende: die Grille bekommt ihren gerechten Anteil am gesellschaftlichen Wohlstand und die bei Kulturschaffenden unbeliebten Ameisen müssen härter arbeiten, um ihren Solidaritätszuschlag bezahlen zu können. Die moderne Gesellschaft hat ein Herz für Grillenfänger, obwohl oder gerade weil der Begriff und seine Bedeutung kaum noch geläufig sind.

<sup>13</sup> Quelle: <http://www.mehr-freiheit.de/satire/solidar.html>